

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

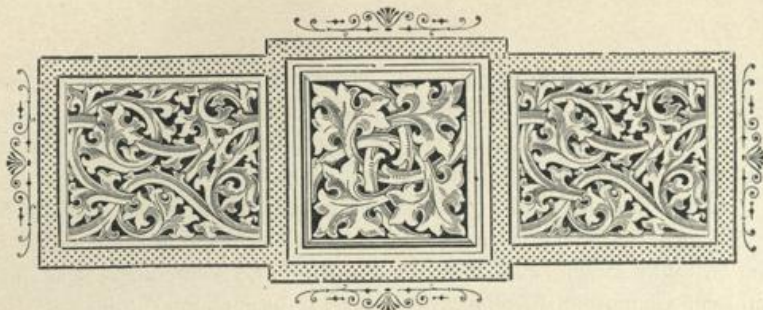
Die drei ersten Kirchen der Kaiserin für Berlin

Mirbach, E. Freiherr von

Berlin, 1902

1. Kapitel. Der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5787



1. Kapitel.

Der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein.

Die Versammlung zur Begründung des Vereins am 28. November 1887.

Don der Geschichte der drei ersten Kirchen der Kaiserin für Berlin ist unzertrennlich die Entstehung und das erste Wirken des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins. Bei dem schnellen äußeren Emporblühen Berlins, bei dem gewaltigen plötzlichen Aufschwunge der Stadt seit den sechsziger Jahren war für alle kirchlichen Verhältnisse sehr wenig, man darf sagen, vielfach Nichts geschehen. Die Mahnrufe mancher Getreuen verhallten in dem Taumel der blendenden Entwicklung, wo die Stadt von einigen hunderttausend Seelen zur Millionenstadt anjchwoll; nur wenige Kirchen wurden gebaut, in unübersehbaren Gemeinden von 30- bis 80-, ja bis 100- und 130 000 Seelen wucherte die Gleichgültigkeit und die Feindschaft gegen die Kirche empor, und fanden je mehr und mehr die Umsturzgedanken verhängnißvolle Ausbreitung. Damit ging Armuth, Elend und Sünde jeder Art Hand in Hand.

Tapfer und erfolgreich arbeitete unter den der Kirche entfremdeten Massen neben älteren kirchlichen Vereinen sowie den vom Paul Gerhardt-Stift und dem Oberlin-Verein ausgebildeten Gemeinde-Diakonissen die Berliner Stadtmission, namentlich in den mangelhaft versorgten großen Gemeinden. Aber Alles war bei Weitem nicht ausreichend im Vergleich zu dem Umfange der in erschreckender Weise zunehmenden religiösen und sittlichen Nothstände.

Da gab Ende des Jahres 1887 die anfängliche Absicht, zunächst der Berliner Stadtmission durch eine festliche Veranstaltung oder einen Bazar

eine einmalige größere Beihilfe zu verschaffen, unerwartet und unvorbereitet den Anstoß zur Begründung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins für das ganze Land, aus dem sich kurze Zeit später für Berlin noch der Evangelische Kirchenbau-Verein entwickelte.

Ernste Ereignisse und nicht erwartete Führungen sendet Gott, wenn er uns seine Wege weisen will, und wer sich weisen läßt, den führt Er zum Heil und Segen, auch wenn es durch's finstre Thal geht. Das galt von dem Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein, welcher aus schwerer Zeit heraus entstanden, von Gott durch gute und böse Tage schützend und freundlich geleitet, Heil und Segen vielen Tausenden unseres Volkes, vor Allem der großen Reichshauptstadt brachte.

Die Entstehung des Hilfsvereins ist von Anfang an von so vielen persönlichen und politischen Kämpfen, so vielen Mißverständnissen begleitet worden, daß sich darüber bis in die neueste Zeit eine Menge der verschiedensten, sich widersprechenden Legenden gebildet haben, sodaß eine kurze Klarstellung an der Hand des reichhaltigen vorhandenen Aktenmaterials geboten erscheint. Es spielen dabei allerdings so manche persönliche Verhältnisse und so manches noch unbeseitigte Mißtrauen hinein, daß selbst eine sachgemäße objektive Darstellung vorläufig nicht allen Widerspruch beseitigen wird. Erst wenn sich alle erregten Bogen der damaligen Stürme gelegt haben werden, erst wenn der Kern der Wahrheit von den vielen ihn noch umgebenden Schalen des Mißtrauens und der Mißgunst befreit sein wird, erst dann wird die Vorgeschichte der Entstehung des Hilfsvereins in ihrer schlichten, natürlichen Einfachheit, in ihrer selbstlosen, treu und aufrichtig gemeinten Zweckbestimmung, frei von verdunkelnden Nebeln und düsteren Wolken, wie ein sonniger, freundlicher Frühlingmorgen vor uns liegen.

Die zunehmende kirchliche Verwahrlosung der großen Volksmassen Berlins hatte die Aufmerksamkeit der Prinzessin Wilhelm schon bald nach ihrer Vermählung auf sich gelenkt. Die ihr zugehenden Berichte erfüllten sie mit inniger Theilnahme und tiefer Sorge. Sie wandte deshalb unter Anderem ihr Interesse der Berliner Stadtmission zu, welche durch ihre jegensreiche Arbeit an den entkirchlichten Massen im Vordergrund stand. Schon im Februar des Jahres 1885 trat sie an die Spitze eines Bazars für die Stadtmission, der durch die von ihr bei dem alten Kaiserpaare und dem Kronprinzlichen Paare erbetene Unterstützung einen in Berlin bis dahin nicht gekannten Erfolg erzielte. Seitdem stiegen die Einnahmen, aber auch in erhöhtem Maße die Ansprüche an die Thätigkeit der Berliner Stadtmission. So war für dieselbe, da ihre Mittel nicht ausreichten,

im Frühjahr 1887 ein großes Reiterfest in Aussicht genommen, bei welchem nach erhaltener Genehmigung der Majestäten und des Kronprinzlichen Paares der Prinz Wilhelm das Protektorat übernehmen wollte. Wegen der am politischen Horizont aufziehenden Gewitterwolken wurde das Fest verschoben. Dann kamen Ende Oktober und Anfang November 1887 die betrübenden Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen, welche allgemeine Bestürzung und tiefe Sorge hervorriefen. Das geplante Reiterfest wurde deshalb endgültig aufgegeben, und man wandte sich an die Prinzessin Wilhelm mit der Bitte, wie im Februar 1885, so im Januar oder Februar 1888 einen Bazar zu veranstalten.

Die Prinzessin lehnte dies ab, einmal, weil sie in dieser Zeit nichts unternehmen wollte, was einen fröhlichen Charakter an sich getragen hätte, dann aber, weil sie bei den in Berlin bestehenden und damals wieder besonders hervorgetretenen kirchlichen und kirchenpolitischen Gegensätzen jede Schonung und Rücksicht beobachtete, welche ihr das Gefühl der Liebe und Verehrung zu dem ihr besonders nahestehenden, schwer kranken Schwiegervater auferlegte. Außerdem waren bei dem hohen Alter der Majestäten, und bei der langen schmerzlichen Abwesenheit des Kronprinzlichen Paares schon seit längerer Zeit an den Hof des Prinzen und namentlich der Prinzessin Wilhelm zahlreiche Gesuche aus allen Landestheilen gerichtet worden, um Hülfe für kirchliche Nothstände aller Art zu erlangen; und endlich fehlte es nicht an wohlwollenden, aber ernsten und gewichtigen Stimmen, die trotz aller Anerkennung für die Berliner Stadtmission aus politischen Rücksichten von einer zu einseitigen Bevorzugung derselben durch das Prinzliche Paar grade in dieser Zeit dringend abriethen.

Es wurde daher am prinzlichen Hofe erwogen, in welcher Art man nicht allein den Verlegenheiten der Berliner Stadtmission, sondern auch ähnlichen Nothständen im ganzen Lande abhelfen könne. Bei diesen Ueberlegungen war natürlich von Einfluß und Bedeutung das Verhältniß des Hofes zu der Berliner Stadtmission und ihrem Leiter, dem Hofprediger Stöcker. Ueber diesen Punkt haben sich Gerüchte verbreitet, durch welche erregte Meinungsverschiedenheiten, besonders in kirchlichen Kreisen, entstanden, die sich noch bis auf den heutigen Tag fortsetzen. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen; an dieser Stelle genügt eine einfache Darstellung der wenigen hauptsächlichsten Thatsachen, die aus der damaligen allgemeinen Beunruhigung und Unsicherheit klar hervortraten.

Prinz und Prinzessin Wilhelm hatten ein warmes Interesse für die Berliner Stadtmission und ihren Leiter. Beide hatten in einer Zeit, wo

der letztere in gehässiger Weise in einem Theile der Presse verfolgt, und wo die Mißstimmung über seine politische Thätigkeit für ihn gefahrdrohend wurde, ihn nachdrücklich und erfolgreich geschützt. Aber es war ihm danach wiederholt, sowohl dienstlich als von seinen Freunden, nahegelegt worden, seine politische Thätigkeit aufzugeben und seine Kräfte vor Allem kirchlichen und inneren Missionsangelegenheiten zu widmen. Hofprediger Stöcker glaubte dies seinen politischen Freunden gegenüber nicht thun zu dürfen, und das führte ihn je länger, je mehr zu ernstern Meinungsverschiedenheiten auch mit denen, die ihm wohlwollten und ihm nahestanden. Deshalb warnten damals auch viele ruhig denkende, einflussreiche, ihm freundlich gesonnene Männer vor einer zu einseitigen oder alleinigen Unterstützung seiner Arbeiten. So führten alle die verschiedenartigen Wünsche, Erwägungen und Rücksichten den Prinzen und die Prinzessin Wilhelm in den letzten Tagen des Novembers 1887 schließlich zu dem bestimmten Entschlusse, ihre Fürsorge dem ganzen Lande zu Theil werden zu lassen.

Am Todtensonntag, den 20. November 1887, unmittelbar nach einer ergreifenden Predigt in der Friedenskirche zu Potsdam, besprachen Prinz und Prinzessin Wilhelm im Marmorpalais die Mittel, um den an sie herangetretenen Bitten gerecht zu werden. Sie beschloßen, in der Absicht, dem frankten Kronprinzen eine Freude zu bereiten, im ganzen Lande eine allgemeine Sammlung für die kirchlichen Nothstände zu veranstalten, um sowohl die Berliner Stadtmision als auch ähnliche Arbeiten in den größeren Städten der Monarchie zu unterstützen. Noch an demselben Tage entsandten sie den Kammerherrn Freiherrn von Mirbach nach Berlin, um dort zu diesem Zwecke eine Versammlung vorzubereiten. Der Prinz wünschte, daß diese Versammlung im Königlichen Schlosse stattfände. Dies war nicht angängig, da die Heizungsanlage im Schlosse nicht funktionirte. Im Ministerium des Innern, wo entsprechende Räume vorhanden waren, konnte wegen Krankheit die Versammlung nicht abgehalten werden, und so wurde schließlich die Wohnung des Generals Grafen von Waldersee im Generalstabsgebäude gewählt.

Die nächste Woche verging mit Einladungen, bei welchen nach Ansicht einzelner Minister, des Grafen von Waldersee und des Hofpredigers Stöcker, in erster Linie kirchlich hervorragende Männer, dann aber auch solche der verschiedenen politischen Parteien berücksichtigt werden sollten, damit der Versammlung kein einseitig kirchlicher oder politischer Charakter anhaften könne. Lediglich aus diesem Grunde hatte der Prinz gewünscht, von der Einladung des Hofpredigers Stöcker abzusehen, weil durch dessen

ausgeprägte politische Stellung man in der Oeffentlichkeit einseitige Schlüsse hätte ziehen könnten, und weil der Prinz wiederholt und ausdrücklich erklärte, daß er eine Arbeit, und zwar zunächst eine große Kollekte, zum Besten des Landes und nicht ausschließlich für die Berliner Stadtmission anregen wolle. Denn in Berlin hatten die kirchlichen Verhältnisse unter dem Alles beherrschenden Einflusse der politischen Parteien und Gegensätze schwer gelitten, und der Prinz wollte jede Vermischung von kirchlichen und politischen Dingen ausgeschlossen sehen in der Hoffnung, damit ein weites Feld umfassender und versöhnlicher Thätigkeit zu eröffnen. Schließlich willigte der Prinz in die Einladung Stöcker's, in der Erwartung, daß derselbe bei der Versammlung nicht spreche. Die Einladungen erfolgten im Namen des Prinzen und der Prinzessin zum 28. November an etwa 50 Herren und einige Damen; fast Alle sagten ihr Erscheinen zu.

Täglich ließen sich Prinz und Prinzessin über die Sache Vortrag halten, und kurz vor der Versammlung sprach der Prinz ohne jede dazu gegebene Anregung plötzlich den Gedanken aus, daß er mit der Versammlung nicht nur eine einmalige Kollekte erreichen, sondern eine dauernde Einrichtung für das Land begründen wolle, etwa einen Verein für Stadtmissionen und ähnliche Arbeiten in allen größeren Städten, bei welchem die Prinzessin das Protektorat übernehmen solle. Trozdem für einen solchen Fall nichts vorbereitet war und man in der Kürze einen ungefähren Plan über die Organisation eines solchen Vereins nicht entwerfen konnte, bestand der Prinz auf seinem Wunsche und wollte diesen Vorschlag in der Versammlung selbst zur Sprache bringen.

So fand die Versammlung am Montag dem 28. November 1887 Nachmittags 3 Uhr im Generalstabsgebäude statt, an welcher einige 40 Herren der verschiedenen kirchlichen und politischen Richtungen aus Berlin, sowie aus den Provinzen theilnahmen. Unter den Anwesenden befanden sich, außer Graf und Gräfin von Waldersee, die Minister von Puttkamer, von Gofler, Excellenz von Wilmowski, Graf zu Stolberg, von Kleist-Regow, von Wedel-Piesdorf, Graf von Hochberg, Graf von Behr-Behrendorf, Graf von Wartensleben, Graf von Bernstorff, Graf von Pückler, General a. D. Graf von Kanitz, die Herren von Benda, Colsmann-Langenberg, Delius, von Hansemann, K. von Hardt, von Krause, Dechelhäuser, Dr. Sell, Dr. Toeche, Excellenz Hermes, Konsistorialpräsident Hegel, die Generalsuperintendenten Brückner und Braun, Hofprediger Frommel u. Oberhofprediger Kögel befand sich auf einer Dienstreife. Nachdem Graf

von Waldersee die Höchsten Herrschaften und die Gäste begrüßt hatte, ergriff Prinz Wilhelm das Wort. Er dankte zunächst den Geladenen, namentlich denen von außerhalb, für ihr Erscheinen und führte dann ungefähr Folgendes aus:

„In den großen Volksmassen, namentlich der großen Städte, nehmen die Umsturz-Ideen immer mehr überhand. Gesetze oder Gewaltmaßregeln sind dagegen nicht ausreichend. Der wirksamste Schutz für Thron, Altar und Vaterland bestehe darin, die der Kirche entfremdeten Massen zum Christenthum und zur Kirche zurückzuführen. Dazu müsse der christlich-socialen Gedanke mehr Ausbreitung gewinnen. Durch die Verkündung und Bethätigung des Evangeliums müssen wir uns besonders der armen verwahrlosten Massen annehmen. Die Kirche ist die Macht, die hier hauptsächlich mit dauerndem Erfolge arbeiten kann und muß. Da aber die Kirche vorläufig keine ausreichende Macht in den großen Volksmassen besäße, so müßten nicht nur in Berlin, sondern in allen großen Städten Stadtmissionen und ähnliche Werke begründet und dauernd unterstützt werden. Dazu aber müßten sich alle treuen Männer ohne Unterschied der kirchlichen und politischen Parteistellung vereinigen und in gegenseitigem Vertrauen zusammenarbeiten zu einem nachhaltigen Widerstande gegen die Sozialdemokratie und den Anarchismus, die sich in immer gefährlicherer Weise organisierten. Somit werde eine Hebung der großen Volksmassen nicht nur kirchlich und moralisch, sondern auch politisch stattfinden. Bisher sei dafür nicht genug geschehen; es fehle vor Allem ein vereintes, planmäßiges Vorgehen. Es freue ihn, daß gerade in letzter Zeit hier in Berlin viele ähnliche gute Bestrebungen hervortreten. Aber man möge sich vor Zersplitterung der guten Kräfte hüten, wozu man in der evangelischen Kirche immer neige. Wir brauchen eine zielbewußte Arbeit mit vereinten Kräften aller Gutgesinnten der verschiedenen Parteien, mit gegenseitiger Rücksicht und Liebe.“ Der Prinz schloß dann ungefähr wörtlich: „Ich will nun nicht die Unterstützung dieser Arbeiten durch eine einmalige Kollekte, sondern ich will die Organisation einer dauernden Arbeit. Es muß daher ein Verein begründet werden, und ich beauftrage die Minister von Puttkamer und von Gofler, den Grafen Stolberg und den Grafen Waldersee den Vorsitz über ein Komitee zur Einleitung der Begründung eines Vereins zu übernehmen. Ich selbst bin durch meine dienstlichen Pflichten zu sehr in Anspruch genommen, um mich eingehend mit der Sache zu beschäftigen.“

Das übertrage ich meiner Gemahlin, welche das Protektorat übernehmen soll. Ich werde mir aber stets über die fortschreitenden Arbeiten berichten lassen und dem Vereine immer mein warmes Interesse zuwenden.“

Der nicht erwartete Gedanke und Plan des Prinzen Wilhelm, einen Verein für das ganze Land zu begründen, erregte zwar allgemeine Ueberraschung, aber auch tiefste Freude und begeisterte Zustimmung. Dem verlieh vor Allem der alte ehrwürdige Herr von Kleist-Nezow in ergreifenden Worten dankbaren Ausdruck. Es wurde beschlossen, ein Hilfskomitee im ganzen Lande zu bilden. Daß in der Begeisterung Hofprediger Stöcker rein sachlich über die Stadtmision und über die große Bedeutung, welche dieselbe nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, namentlich in England, habe, sprach, war zwar von Interesse, aber gab nachher Anlaß zu abfälliger Kritik in der Oeffentlichkeit, die man hatte vermeiden wollen. Der Entwurf zu einem Aufrufe wurde nach der Versammlung von den Geladenen unterzeichnet, aber der Rede des Prinzen entsprechend später abgeändert.

Dankbare Freude und tiefer, heiliger Ernst durchwehte die Versammlung. Man schied mit dem erhebenden Gefühl, daß sich auf Anregung des jungen prinzlichen Paares zahlreiche gute Elemente aller Stände und Parteien zu einem gemeinsamen Liebeswerke an den Armen und Verlassenen die Hände reichen würden; und Gott war Zeuge, daß es sich bei den Absichten des Prinzen und der Prinzessin um eine heilige, reine Sache handelte, welche mit der Politik und dem Parteitreiben der Welt nichts gemein hatte. Der Kronprinz, an welchen sofort nach San Remo berichtet wurde, sprach seine Freude über das Vorgehen und den Plan des Prinzen aus.

Angriffe gegen die Begründung des Vereins.

Dezember 1887 bis Januar 1888.

Da trat etwas Unerhörtes, schier Unglaubliches ein. Der einfache Hergang der Versammlung gab die Veranlassung zu einem sofort aufbrausenden, wüsten Kampfe in politischen Kreisen. Die Versammlung war kaum wenige Stunden auseinandergegangen, als über sie ein Sturm der freisinnigen und der sozialdemokratischen Presse losbrach, dem sich dann ein Theil der liberalen und plötzlich zwei Wochen später die sogenannte offiziöse Presse anschloß.

Die Anwesenheit hochverehrter konservativer und kirchlicher Männer in der Versammlung, dann einzelne aus der in richtigem Taktgefühl von Niemandem nachgeschriebenen Rede des Prinzen ohne Zusammenhang herausgerissene Worte, wie „christlich-socialer Gedanke“, ferner das Hervortreten Stöckers und schließlich eine zwischen hervorragenden politischen Persönlichkeiten bestehende Spannung wurden zu einer heftigen und bössartigen Zeitungshege benutzt. Durch das leidenschaftliche Auftreten der officiösen Presse, welche im Vereine mit der freisinnigen aussprach, daß die geplante christliche Liebesthätigkeit ein Deckmantel sei, hinter welchem sich eine politisch-reactionäre und kirchlich-orthodoxe Verschwörung gebildet habe, um sich des jungen Prinzen und der Prinzessin zu bemächtigen, wurden viele anständige Blätter in den Provinzen dupirt, und das gab der agitatorischen Presse, besonders der freisinnigen, eine willkommene Gelegenheit, um in der ihr eigenen Art die Sache nach allen Richtungen hin in schlimmster Weise auszubenten. Nur am Rhein, wohin sich noch am 28. November Freiherr von Mirbach begeben hatte, und welcher in Bonn in einzelnen Versammlungen und Besprechungen um Aufklärung gebeten wurde, nahm fast der ganze bessere Theil der Presse, auch die liberale und die katholische, eine freundliche und wohlwollende Stellung ein.

Bis über Mitte Januar 1888 hinein tobte der wilde Preßkampf, aus welchem nur zu sehr das gegenseitige Mißtrauen und die Mißachtung der politischen und kirchlichen Parteien, die Leichtgläubigkeit und Leidenschaftlichkeit der Massen und die Sensationsgelüste eines Theiles der Presse hervortraten. Die Erregung nahm im Lande mit Ausnahme der Rheinprovinz derartig zu, daß im Januar sogar eine Interpellation im Reichstage eingebracht werden sollte. Selbst die Majestäten wurden besorgt gemacht; das Betrüübendste aber war, daß die Dinge in ihrer entstellten Form an den schwerkranken Kronprinzen herantraten und ihn, der noch vor Kurzem seine Freude über den Plan ausgesprochen hatte, tief bekümmerten. Trotz des Sturmes ging das von dem Prinzen Wilhelm eingesetzte Komitee sofort an die Arbeit. Es beauftragte den Freiherrn von Mirbach, an einflussreiche, kirchlichgesinnte Leute im Lande und auch an evangelisch-kirchliche Vereine zu schreiben, um sie zum Beitritt zu einem „Kirchlichen Hilfskomitee“ zu veranlassen. So gingen seit Anfang Dezember 1887 Hunderte von Briefen ab, auch an alle General-Superintendenten. Der Landesdirektor von Levegow erklärte sich in seinem Antwortschreiben vom 14. Dezember 1887 freudig zum Beitritt bereit. Ueberall bemühten sich die Freunde der Sache darum, Theilnehmer zu werben

und es gab ein wogendes Hin und Her von Anfragen und Antworten, Wünschen und Erklärungen über die beabsichtigte Arbeit, für die ein bestimmter Plan natürlich noch nicht gefunden war. Nur der bei der Versammlung bereits erwähnte Aufruf über die Unterstützung der Stadtmissionen im ganzen Lande wurde Anfang Dezember fertiggestellt und in großer Zahl zum Sammeln von Unterschriften versandt. Während diese mühsame, stille Arbeit vor sich ging, entbrannte der Kampf gegen das begonnene Werk immer mehr. Der Reichskanzler, der krank in Friedrichsruh war, wurde mißtrauisch und unzufrieden und sah in der Sache, wie sie an ihn herangetreten war, eine politische Gefahr. Bei seiner Macht und seinem Einfluß wurde deshalb nach Mitte Dezember 1887 in Berlin fast allgemein von berufener Seite die Ansicht vertreten, man solle, um den Sturm zu beschwichtigen, den gefaßten Plan aufgeben, um so mehr, als eine wirkliche Arbeit, namentlich die Begründung eines Vereins, noch nicht begonnen habe. Sogar dem Prinzen und der Prinzessin wurde von vielen Seiten dazu gerathen. Auch Hofprediger Stöcker war schließlich dieser Ansicht, und er erklärte sich wiederholt in edler Weise bereit, von der Leitung der Stadtmission zurückzutreten, falls seine Person der Stein des Anstoßes sei. Aber ein solches Nachgeben wiesen Prinz und Prinzessin zurück. Trotzdem die Heße der Blätter — auch der officiösen — besonders in der Weihnachtszeit Unglaubliches in leidenschaftlichen Angriffen leistete und stellenweise im Auslande in Entsetzen erregender Gehässigkeit sich überbot, so mehrten sich doch Ende Dezember und Anfang Januar 1888 aus dem ganzen Lande, selbst aus katholischen Kreisen und in katholischen Blättern, besonders in der Rheinprovinz, auch aus Bayern und Oesterreich Kundgebungen in Adressen, Briefen und öffentlichen Erklärungen, die von tiefer Treue, Liebe und Dankbarkeit gegen das Prinzliche Paar zeugten, begeistert dem von ihnen begonnenen christlichen Liebeswerke zustimmten und die unerhörten Angriffe gebührend an den Pranger stellten. Für das Bureau der Prinzessin Wilhelm entstand eine schwere Arbeit. Von fast allen Seiten gedrängt, die Sache aufzugeben, ohne ausreichenden Rath von Sachverständigen, mußte doppelt, um den Angriffen durch Thaten entgegenzutreten, an der Bildung eines Vereins gearbeitet werden. Es galt daher zunächst, ein „General-Komitee“ aus dem ganzen Lande zu bilden, zu versuchen, Vereine, die in kirchlicher Weise zur Hebung der religiösen Nothstände arbeiteten, zum gemeinsamen Vorgehen gegen den Ansturm zu bewegen. Es war wieder die Rheinprovinz, deren kirchliche Kreise sich nicht hatten irre machen lassen, die mit That, Wort und Schrift männlich für die Sache eintraten und begeisterte

Kundgebungen aus vielen Orten an den Prinzen und die Prinzessin richteten.

Es ging eine tiefe Erregung durch ganz Deutschland, aber durch das Dunkel zuckten auch überall Blitzstrahlen gerechter Empörung hindurch. Der Kampf erreichte seinen Höhepunkt in der ersten Hälfte Januar 1888. Andauernd mußte während dieser Zeit der für die Sache eintretende gute Theil der Presse mit richtigen Nachrichten versehen werden, um den Entstellungen mit den wahren Thatfachen deutlich und scharf entgegenzutreten zu können.

Gegen Ende Dezember hatte der Prinz selbst ausführlich an den Fürsten von Bismarck geschrieben; es folgten lange schriftliche Auseinandersetzungen. In Berlin wurden unter den Betheiligten zahlreiche vertrauliche Berathungen abgehalten und immer wieder fast allgemein zum Aufgeben der Sache gerathen. Aber dies scheiterte an dem Willen des Prinzen und der Prinzessin, die sich durch Nichts beirren ließen und das begonnene Werk durchführen wollten. Das fühlte man immer mehr, und so vollzog sich nach abermaligen, vielen Besprechungen vom 20. Januar 1888 an plötzlich ein Umschwung.

Der Prinz hatte Anfang Januar dem alten Kaiser Vortrag gehalten, die Prinzessin eingehend schriftlich an die Kaiserin berichtet. Der treue Berather des alten Kaisers, Excellenz von Wilnowski, der der Versammlung am 28. November beigewohnt hatte, half und schützte in seiner vornehmen, stillen Weise. Viele treue Männer aller Parteien im ganzen Lande hatten die gute Sache doch allmählich erkannt und traten nun für dieselbe mit Energie ein, ihnen voran Herr von Bennigsen, um in vornehmer, unerschrockener Weise der Welt zu zeigen, daß er grade in seiner politischen Stellung dem viel geschmähten Liebeswerk unbedingtes Vertrauen entgegenbringe. Die officiöse Presse schwieg plötzlich. Die eben noch über die glückliche Niederwerfung der kirchlichen Bestrebungen, „deren reaktionäre und orthodoxe Vertreter der mächtige Reichskanzler auseinander geprügelt habe“, jubelnde freisinnige und socialdemokratische Presse wußte vor Staunen nicht, was sie sagen sollte. Der Reichskanzler kam Ende Januar nach Berlin und äußerte sich freundlich über die beabsichtigte Veröffentlichung des inzwischen fertig vorbereiteten allgemeinen Aufrufes und fand es selbstverständlich, daß die Minister von Puttkamer und von Gofler ihn mitunterzeichneten.

Der Aufruf vom 30. Januar 1888 für die Stadtmissionen und die Begründung des Vereins.

Da war mit einem Male Ruhe und Friede, wenigstens äußerlich. Am 30. Januar erscheint der mit fast tausend Unterschriften aus dem ganzen Lande, aus allen Parteien und Ständen bedeckte Aufruf für die Stadtmissionen in der evangelischen Kirche Preußens. Ueber das ganze Land wird er verbreitet, die Zeitungen drucken ihn ab, das ehrwürdige alte Kaiserpaar tritt mit einer großen Gabe an die Spitze, und überall erschallen Jubelrufe der Getreuen über den endlich errungenen Sieg.

Es war eine ernste, folgenschwere Entscheidungsstunde gewesen, als man dem Prinzen und der Prinzessin rieth, ihren Plan, um den Sturm zu beschwichtigen, fallen zu lassen. Ob das beabsichtigte Werk leistungsfähig werden würde, lag im Dunkel der Zukunft verborgen. Heute aber, wo zahlreiche neu begründete Stadtmissionen und Kirchen, wo eine im ganzen Lande reich vermehrte seelsorgerische Thätigkeit, Gemeindehäuser und Pfarrhäuser, gemeinnützige Anstalten und Liebeswerke aller Art, besonders die segensreiche, täglich wachsende Frauenhülfe mit ihren zahlreichen Diakonissenstationen zur Pflege der armen Kranken die Leistungen verkünden, heute überfieht man, welcher Segen damals in Keime erstickt worden wäre, wenn der Prinz und die Prinzessin den von Vielen gewiß wohlgemeinten Rath, die Arbeit aufzugeben, befolgt hätten. War das Werk aus Gott, so mußte es den Sturm überdauern. Still auf den Herrn vertrauen, auf ihn und seine Hülfe warten und nicht weichen, so ging es sicher durchs finstere Thal, und Gott zeigte, wie das Gute durchs Feuer geläutert und durch Kampf zum Sieg hindurchbringt, wie der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. So hatte zwar Sturm und Nachtfrost die eben erst aufspießenden Blüthen entblättert, aber über die edle Frucht hielt der Heiland, auch später noch durch manches Unwetter hindurch, schirmend seine Hand bis zu reicher Ernte.

Durch den Aufruf kamen in wenig Wochen trotz der damaligen Ueberschwemmungsnoth fast 100000 Mark zusammen. Aber man würde sich geirrt haben, wenn man geglaubt hätte, daß nun aller Kampf und Streit beendet wäre, und die Sache sich friedlich und still weiter entwickeln würde. In einzelnen hohen, maßgebenden Kreisen blieb das Mißtrauen und die Mißstimmung. Das Zurückweichen nach so hartnäckigen Angriffen empfanden Viele mit Unwillen, wenngleich sie des Kampfes müde geworden waren.

Von dem Bureau der Prinzessin Wilhelm begann nun eine ausgedehnte Korrespondenz zur Bildung von Hilfskomitees in allen Provinzen

Aber die Ziele waren noch so unbestimmte und konnten sich durch die vielen verschiedenen Ansichten, die sich überall entgegenstrebten, zunächst so wenig formuliren lassen, daß man, namentlich wieder in Berlin von vielen maßgebenden Seiten, auch von der Leitung der Stadtmission, den Wunsch wiederholt aussprach, die gesammelten Gelder zu vertheilen, jedenfalls aber keinen Verein zu bilden, von dem man nicht recht wußte, wie und was er arbeiten sollte.

In Kreisen der Berliner Stadtmission und in der christlich-sozialen Presse fing man an, unzufrieden zu sein, weil man mehr für sich erwartet hatte, und umgekehrt in anderen Kreisen, namentlich auch in den Provinzen, fürchtete man eine zu große Bevorzugung der Berliner Stadtmission. Dabei wirkten in Berlin lähmend die traurigen Nachrichten aus San Remo über das Befinden des Kronprinzen. Aber trotz aller Schwierigkeiten blieb der Wunsch des Prinzen und der Prinzessin, einen Verein zu begründen, maßgebend, und es fanden darüber im Laufe des Februar 1888 wichtige Verhandlungen statt, an denen der Oberhofprediger Kögel, die Generalsuperintendenten Brückner und Braun, der Propst Freiherr von der Goltz, Präsident von Meyeren, dann die Professoren Christlieb in Bonn und Beyschlag in Halle und auch mehrere Generalsuperintendenten aus den Provinzen, wie Hesekeel und Schulke, wichtigen Antheil nahmen.

Vom 5. bis 8. März gingen von dem Bureau der Prinzessin Wilhelm abermals Schreiben an alle Generalsuperintendenten der Monarchie, wozu die Aufrufe vom 30. Januar mit den Namen der Unterzeichner beigelegt wurden, mit der Bitte, in ihren Provinzen resp. Bezirken kleinere Hilfs-Komitees aus kirchlichen Männern der verschiedenen Parteien zu bilden, um dadurch die begonnene Arbeit zu fördern und zu stärken. Ähnliche Schreiben wurden noch im März und April an die Ober-Präsidenten, die Konsistorial-Präsidenten und viele hervorragende Geistliche und kirchliche Männer entsandt, und überall fand sich bereitwillige Unterstützung.

Charakteristisch war, daß einzelne streng kirchliche Männer, wie der hochverehrte alte General-Superintendent Büchsel, sich in eingehender Weise energisch gegen Vermehrung und Stärkung der Stadtmissionen aussprachen und verlangten, die gesammte Arbeit müsse auf Kirchenbauten und Begründung von kleinen Gemeinden konzentriert werden. Letzteres war auch ein Gedanke, der vor Allem die Prinzessin Wilhelm bewegte. Es hätte dies und eine starke Vermehrung der Diakonissen-Arbeit, wie

sie es im Februar wiederholt ausgesprochen hatte, ihren tiefsten Wünschen am meisten entsprochen.

Um der gesammten Arbeit eine einheitliche Leitung zu geben, hatte die Prinzessin in den letzten Tagen des Februar den Landesdirektor und Reichstagspräsident von Levegow gebeten, den Vorsitz über einen „leitenden Ausschuß“ zu übernehmen. Herr von Levegow sandte am 27. Februar 1888, am Hochzeitstage des prinzlichen Paares, zur Freude desselben eine zusagende Antwort. Ferner ersuchte in diesen und in den ersten Märztagen die Prinzessin den Grafen von Zieten-Schwerin, das Amt als stellvertretender Vorsitzender anzunehmen, und berief als Mitglieder in den Ausschuß den Hofprediger und Ober-Konistorialrath Bayer, Ober-Konistorialrath Propst Professor D. Freiherrn von der Goltz, Hofbuchhändler Dr. Toeche-Mittler, Generalkonsul Schmidt und ihren Kammerherrn Freiherrn von Mirbach und am 10. März den Ober-Konistorialrath Professor D. Weiß, als Vorsitzenden des Central-Ausschusses für innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Unverzüglich wurde an die Ausarbeitung eines Statuts gegangen, welches Professor Weiß entwarf und das später allen entstehenden Zweigvereinen als Vorbild ihrer Statuten diente.

Der Verein erhielt im März 1888 auf Vorschlag von Beyschlag, Christlieb, Weiß und Brückner den Namen „Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein“.

Kaiser Friedrich genehmigt die Arbeiten des Vereins im April 1888, ernennt die Kronprinzessin zur Protektorin am 4. Mai 1888.

Konstituierende Versammlung am 28. Mai 1888.

Der alte Kaiser, welcher, so wie die Kaiserin, dem Erstlingswerke der Enkelin mit rührender Theilnahme durch alles Kämpfen und Ringen hindurch gefolgt war, und der sich wiederholt durch seinen Geheimen Kabinetstath Excellenz von Wilnowski hatte berichten lassen, war am 9. März aus seinem reichgesegneten Leben heimgegangen. Vom Sarge des alten Kaisers richteten sich traurig die Blicke und Gedanken auf den zum Tode frankten Kaiser Friedrich. Es war schwer, an ihn, der die letzten Kräfte seinem Volke zu widmen versuchte, mit Dingen heranzutreten, welche ihn nach den traurigen Vorgängen des Winters schmerzlich hätten erregen können. Und doch galt es, vor seinem Hinscheiden ein Mißverständniß hinwegzuräumen, welches zwischen ihn und seine Kinder gelegt

worden war. Deshalb ließ die Kronprinzessin Anfang April 1888 wiederholt ausführliche Berichte an die Kaiserin senden, auf welche dieselbe persönlich eingehend antwortete. Nachdem sich die Kaiserin von der Grundlosigkeit der früheren Verdächtigungen hatte überzeugen lassen, sagte sie am 14. April 1888 persönlich der Kronprinzessin im Beisein des Kaisers, daß der sich bildende Verein seine Arbeiten fortsetzen und daß die Kronprinzessin das Protektorat übernehmen solle.

Am 15. und 16. April verschlimmerte sich der Zustand des Kaisers in fast hoffnungsloser Weise, vom 17. an trat wieder eine kleine Besserung ein. Am 18. April richtete die Kronprinzessin folgendes eigenhändige Schreiben an die Kaiserin:

Euere Majestät bitte ich allerunterthänigst mir zu gestatten, daß ich das Protektorat übernehme über den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein, welcher sich gebildet hat, um regelmäßige Unterstützungen und Förderung allen denjenigen Vereinen und Bestrebungen angedeihen zu lassen, welche sich die Bekämpfung der religiös-sittlichen Nothstände unter den großen verarmten Volksmassen in Berlin und den andern großen Städten der Monarchie zur Aufgabe gestellt haben. Dürfte ich Euere Majestät bitten, bei passender Gelegenheit dies zur Kenntniß Seiner Majestät zu bringen.

Victoria, Kronprinzessin.

Die Kaiserin vermittelte die Genehmigung dieser Bitten und dafür gebührt ihr tiefster Dank von Allen, welche das Schwere und Ernste jener Zeit mitgeföhlt und mitdurehkämpft haben. Die mündliche Genehmigung erfolgte sofort. Eine unaussprechliche und wehmüthige Freude bereitete es, als der Kaiser am 4. Mai 1888 eigenhändig die Kabinetts-Ordre — die einzige in dieser Art — mit fester Hand unterzeichnete, in welcher er aussprach, daß er dem Wunsche der Prinzessin wegen Uebernahme des Protektorats gern entspreche und die Erlaubniß dazu erteile. Ein schwerer Stein ward Allen vom Herzen genommen. Mit frischer Freude und Hoffnung ging man an die Arbeit. Trozdem das Ende des Kaisers nahe bevorzustehen schien, war es ein allgemeiner Herzenswunsch, das von ihm genehmigte und gutgeheißene Werk noch bei seinen Lebzeiten endgültig zu gestalten. Raslos arbeitete im April und Mai der leitende Ausschuß unter Herrn von Levegow zur Vorbereitung einer großen Generalversammlung. Zahllose wichtige und interessante Korrespondenzen wurden nach allen Provinzen gewechselt.

Am 1. Mai schrieb die Kronprinzessin an Herrn von Levegow:

Sehr geehrter Herr von Levegow!

Da seit Jahren an den Kronprinzen und mich von verschiedenen Seiten Wünsche zur Unterstützung der Bekämpfung der geistlichen Nothstände unter den großen Volksmassen, vor allem in Berlin, gerichtet worden sind, und da diese stets wachsenden Nothstände ein dauerndes, vereintes Eintreten aller Derjenigen erfordern, denen eine Abhilfe und das Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen liegt, so regte der Kronprinz den Gedanken der Bildung eines Hilfsvereins an, mit dem Wunsche, daß ich demselben meine dauernde Fürsorge widmen möchte. Ich thue dies von Herzen gern. Daß Sie, geehrter Herr von Levegow, trotz Ihrer mit Geschäften bereits übermäßig in Anspruch genommenen Zeit, auf des Kronprinzen und meine Bitte den Vorsitz des Vereins übernommen haben, dafür sagen wir Ihnen unsern aufrichtigsten Dank. — Mir ist es eine besondere Freude, das Protectorat mit Allerhöchster Genehmigung führen zu dürfen.

Die von dem Vorstande ausgearbeiteten Statuten habe ich mit großem Interesse gelesen und hoffe, daß der Verein, von Ihnen in bewährter Treue geleitet, im Lande die nöthige Unterstützung finden, segensbringend wirken und dem einst ausgesprochenen Willen und Wunsche unseres dahingeshiedenen, unvergeßlichen Kaisers gemäß dazu beitragen werde, dem Volke sein wichtigstes Kleinod, die Religion, zu erhalten.

Ihre dankbar ergebene

Victoria, Kronprinzessin.

Herr von Levegow antwortete am 2. Mai:

Durchlauchtigste Kronprinzessin,
Gnädigste Kronprinzessin und Frau!

Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit haben durch das gnädige Handschreiben vom gestrigen Tage mich hoch beglückt und zu unterthänigstem Danke verpflichtet. Ist es mir eine Herzensfreude, mit meinen geringen Kräften für die gute Sache zu wirken, welche der von unserm durchlauchtigsten Kronprinzen und von Euerer Kaiserlichen Hoheit ins Leben gerufene Verein schlecht und recht fördern will, betrachte ich es als ein jedem treuen Unterthanen hinter-

lassenes Vermächtniß unseres unvergeßlichen Kaisers, auch seinerseits dazu zu helfen, daß dem Volke, was in den Stürmen des Lebens und Angesichts des Todes ihm allein Halt giebt, die Religion erhalten bleibe, so finden Euerer Kaiserliche Hoheit nicht leicht jemand, dem das Herz höher schlage als mir in dem Gedanken, unsern theuern Kronprinzlichen Herrschaften dienstbar sein zu können — überall und besonders da, wo es lediglich um das Wohl des Vaterlandes und das Reich Gottes sich handelt.

„Aufrichtig und beständig“, lautet verdeutschte die Inschrift des Brandenburgischen Rothen Adler-Ordens. Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit haben die Hindernisse besiegt, welche dem hochherzigen und wohlwollenden Beginnen entgegengestellt wurden. Seiner hohen Frau Protektorin darin nachzueifern, wird die Aufgabe des Vereins sein, dem Gott ein fröhliches Gedeihen schenken und dazu Euerer Kaiserlichen Hoheit Gunst und Gnade erhalten wolle.

In tiefster Ehrerbietung

Euerer Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster, treugehorjamster

von Levegow.

Landesdirektor der Provinz Brandenburg.

Während des Monats Mai gingen aus allen Provinzen zahllose Beitrittserklärungen und freudige Kundgebungen über das Fortschreiten des Werkes ein.

Zum 28. Mai wurde mit Genehmigung des Kaisers und im Auftrage der Kronprinzessin als Protektorin die große Versammlung aus dem ganzen Lande berufen, zu welcher über 300 Männer der verschiedenen Kreise und Stände sich vereinigten. Um 11¹/₄ Uhr eröffnete Landesdirektor von Levegow im großen Saale des damaligen Reichstagsgebäudes die Sitzung. Oberhofprediger Kögel hielt die Ansprache über Jesaias 57, 14–16 u. 19.

„Und wird sagen: Machet Bahn, machet Bahn, räumt den Weg, hebet die Anstöße aus dem Wege meines Volkes.“

Dem also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligthume wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquickte den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen:

Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen; sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen.

Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen.“

Also, Vater unsers Herrn Jesu Christi, hast Du diese sündige Welt geliebt, daß Du Deinen eingeborenen Sohn gesandt und ihn uns gemacht hast zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Auf diesen einen Grund, auf Jesum Christum Deinen eingeborenen Sohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der gestern, heut und derselbe ist in Ewigkeit, stellen wir uns mit unserem Werk, damit wir die Anstöße heben helfen aus den Wegen unseres Volkes und Deinen Frieden verkündigen denen in der Nähe und denen in der Ferne. Bewege einen Jeden unter uns und in weiten Kreisen mit dem Ruf: Verderbe es nicht, worinnen ein Segen ist, und stärke das Andere, das sterben will. Was Du, barmherziger Gott, in der Wiedergewinnung und Pflege veräußter und verschmachteteter Volksmassen in unseren großen Städten treuen Kräften bisher hast gelingen lassen, das halte im Bau. Was heute neu unternommen wird, dazu sprich Dein Ja und Dein Amen. Laß uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Und weil Du verheißest hast: „Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen sein!“ — so bitten wir Dich in dieser unserer Vereinigung, segne insonderheit unseren Kaiser und König, Deinen Knecht Friedrich, eile ihm beizustehen mit Deiner Hülfe, segne unsere Kaiserin und Königin, die Kaiserin-Mutter und das Kronprinzliche Paar! Sei mit unserer theuren evangelischen Kirche und mache sie immer mehr zu einer Werkstatt Deines heiligen Geistes und zu einem Werkzeug Deiner Gnade und Wahrheit. Selig sind, die da hungert und dürstet nach Deiner Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Deine Kinder heißen. Amen.

Im Anschluß hieran sang die Versammlung aus dem Liede: „O heil'ger Geist kehre bei uns ein“ den 1. und 6. Vers.

Hiernach begrüßte Herr von Levesow die Versammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren! Im höchsten Auftrage eröffne und begrüße ich die für die Begründung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins zur

Bekämpfung der religiös-sittlichen Nothstände in Berlin und anderen großen Städten berufene Generalversammlung in aufrichtiger Freude und Dankbarkeit darüber, daß eine so große Zahl hochangesehener, um Staat und Kirche verdienter Männer zu derselben sich eingefunden hat. Zunächst verlese ich auf Höchsten Befehl die Allerhöchste Kabinetts-Ordre, durch welche Seine Majestät der Kaiser und König Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin die Genehmigung zur Uebernahme des Protektorats über den Verein zu ertheilen geruht haben.

Die Versammlung erhob sich, und Herr von Levegow verlas die Ordre:

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit will Ich, Ihrem Wunsche gern entsprechend, hiermit die Erlaubniß ertheilen, das Protektorat über den zu gründenden „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein zur Bekämpfung der religiös-sittlichen Nothstände in den großen Städten“ anzunehmen.

Charlottenburg, den 4. Mai 1888.

Friedrich.

An

die Kronprinzessin des Deutschen Reiches
und von Preußen,
Kaiserliche und Königliche Hoheit.

Nachdem die Anwesenden ihre Plätze wieder eingenommen hatten, theilte Herr von Levegow ein an ihn gerichtetes eigenhändiges Schreiben der Frau Kronprinzessin mit. Dasselbe lautete:

Berlin, den 26. Mai 1888.

Sehr geehrter Herr von Levegow!

Ich bitte Sie in des Kronprinzen und meinem Namen, die erste General-Versammlung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins zu eröffnen und die erschienenen Mitglieder mit unserem herzlichsten Danke willkommen zu heißen.

Es sind seit mehreren Jahren aus allen Landestheilen von verschiedenen Seiten Wünsche an uns herangetreten, um Bestrebungen zu unterstützen, welche die wachsenden religiös-sittlichen Nothstände, namentlich in den Massengemeinden größerer Städte, zu heilen suchen.

In der Absicht, möglichst vielen dieser Wünsche gerecht zu werden und in der Meinung, daß dazu die Kräfte der organisirten Kirche allein vorläufig nicht ausreichen, glaubten wir, daß eine gemeinsame Liebesarbeit Aller, denen das Wohl unserer evangelischen Kirche und die geistliche Noth der Massen am Herzen liegt, im ganzen Lande ins Leben gerufen werden müsse. Die schweren inneren und äußeren Sorgen und Trübsale der letzten Monate fordern im doppelten Maße zu vereinter, treuer Arbeit auf, um dem Volke das zu erhalten, von wo allein Hülfe, Trost und Errettung kommt.

Es ist mir eine tiefempfundene Freude, daß Seine Majestät der Kaiser, mein inniggeliebter Schwiegervater, mir allergnädigst gestattet hat, das Protektorat über den heute zusammentretenden Verein zu übernehmen, und daß mir Ihre Majestät die Kaiserin, sowie Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter in freundlicher Weise ihre Zustimmung ausgesprochen haben.

Der Verein ist berufen, auf dem Boden des Evangeliums und im engen Anschlusse an die Kirche für eine schöne, ernste und verantwortungsvolle Aufgabe mitzuarbeiten. Er wird die bereits bestehenden Bestrebungen verwandter Art unterstützen und fördern, neue nothwendig werdende Arbeiten anzuregen suchen, sowie durch planmäßige Organisationen auf diesem Gebiete der inneren Mission die Nachteile der Zersplitterung beseitigen helfen.

An Sie, geehrter Herr von Levetzow, und an Alle, die dem Volke mit dem Evangelium helfen wollen, richte ich die mir aus tiefstem Herzen kommende Bitte: lassen Sie uns bei diesem Werke, welches wir in Gottes Namen und mit der Bitte um Gottes Segen beginnen, den Frieden und die Versöhnung, welche der Heiland der Welt gebracht und gelassen hat, in Allem unsern Leitstern sein, und legen wir unsere Wünsche, Sorgen und Hoffnungen mehr an Gottes Vaterherz, als daß wir uns auf menschlichen Rath und Kraft verlassen. Nur durch die Einigkeit im Geiste werden wir den der Kirche Entfremdeten die Religion wieder näher bringen und erhalten.

Lassen Sie uns bauen auf dem Grunde, von dem es heißt: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Ihre dankbar ergebene

Victoria, Kronprinzessin.

„Diese Worte der Erlauchten Frau“ — so fuhr Herr von Levegow fort — „welche unsere Kirche und die Wohlfahrt unseres Volkes auf treuestem Herzen trägt, bilden das Programm für die künftige Thätigkeit des Vereins. Erwähne ich noch, daß die Frau Kronprinzessin vor Kurzem mit Bezug auf die Begründung des Hilfsvereins an die ewig dankenswerthe Mahnung unseres Hochseligen Kaiserlichen Herrn mich erinnerte, daß vor Allem dem Volke die Religion erhalten werden müsse, so würde ich die Zwecke des zu bildenden Vereins nicht aufklären, sondern verdunkeln, wenn ich noch ein Wort hinzufügte.

Streben wir in Liebe, Eintracht und Selbstlosigkeit nach dem deutlich vorgezeichneten Ziele, welcher Christ, welcher Patriot könnte wider uns sein! Kommen wir dem Ziele auch nur um eines Fingers Breite näher, dann werden wir der Kirche, dem Volke, dem Vaterlande einen guten Dienst geleistet haben!

Meine Herren! In dieser Welt werden die reinsten, edelsten, treuesten Absichten oft verkannt, ja wohl verleumdete. Ist dies auch hier geschehen, so wollen wir nicht rückwärts blicken, sondern auf das, was vor uns liegt und so in Gottes Namen an unsere Geschäfte gehen.“

Durch diese Versammlung, aus welcher bedeutsame Berathungen und Vorschläge hervorgingen, wurde der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein für das ganze Land definitiv konstituiert und die von der Kronprinzessin berufenen Männer einstimmig als „Engerer Ausschuß“ zu seiner Leitung gewählt. Das Schreiben der hohen Frau, welches in Aller Herzen begeisterten Widerhall gefunden hatte, bildete die Grundlage nicht allein für die Arbeiten des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, sondern auch für den später von demselben für Berlin begründeten Kirchenbau-Verein.

Der Engere Ausschuß begann eine mühevolle, sich mit jedem Jahre segensreicher gestaltende Arbeit. Seine Hauptaufgabe war die Begründung von Zweigvereinen in den Provinzen. Das Schwierige war, je nach den Bedürfnissen einer jeden Provinz, die Arbeiten zu bestimmen, zu regeln und abzugrenzen. Bestehende Einrichtungen verwandter Art durften nicht gestört, sondern mußten von dem neuentstehenden Hilfsverein gefördert werden, überall aber waren die Bestrebungen desselben vornehmlich auf eine Vermehrung und Stärkung der seelsorgerischen Arbeiten in weitestem Umfange zu richten, und überall mußten Vereinbarungen getroffen werden, nach welchen ein Theil der gesammelten Mittel an den Engeren Ausschuß

zur Verwendung für die Berliner Stadtmission und für ähnliche Arbeiten in den Provinzen abgeführt werden sollten. Das war oft, trotzdem darin eine allseitig anerkannte Grundbedingung des Bestehens und des Wirkens des Gesamtvereins bestand, mit manchen Schwierigkeiten verknüpft. Die berechtigte Klage, daß die großen Städte, vor Allem Berlin, den Provinzen und dem Lande die Arbeitskräfte entzögen, trug nicht dazu bei die Gebe-
lust zu stärken, zumal immer mehr die falsche Ansicht Platz griff, daß die aus den Provinzen an die Centralstelle, den Engeren Ausschuß, nach Berlin abgelieferten Gelder, nur für dortige Zwecke verbraucht würden. Trotzdem schritt die Arbeit stetig vorwärts. Es war ein äußerst reger Verkehr zwischen dem Engeren Ausschuß und den Provinzen. Das all-
gemeine Bestreben, das Bestehende zu stärken und da einzutreten und Neues zu schaffen, wo sich Lücken in der Bethätigung des kirchlichen Lebens befanden, beseitigte mehr und mehr noch vorhandenes Mißtrauen und erwarb dem Verein Theilnahme und Anerkennung. Es zeigte sich bald, daß das Vereinsleben an solchen Orten am meisten erblühte, wo man sich nicht als Sammelstelle betrachtete, sondern wo man den lokalen Bedürfnissen entsprechende Liebesarbeiten begann. So dehnte sich das Arbeitsgebiet des Vereins, je nach den lokalen kirchlichen Nothständen und Wünschen, in verschiedenster Weise aus. Dabei brach sich immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß die seelsorgerische Arbeit an den großen Volks-
massen, namentlich da, wo sie mit Armut und Elend kämpften, allein nicht ausreichte, sondern daß damit auch die Abhülfe leiblicher Noth Hand in Hand gehen mußte. Da aber eine enge Verbindung beider, der Abhülfe geistiger und leiblicher Noth im kirchlichen Sinne, anzustreben war, so wurde man unwillkürlich auf ein zu erweiterndes Gebiet der Diakonissenarbeit geführt und damit zur Verwerthung der persönlichen, weiblichen Hilfs-
kräfte überhaupt. So entstanden die Diakonissen-Stationen für Armen-
Krankenpflege und die sie fördernde und stützende Frauenhilfe. Von welchem Segen diese Thätigkeit ist, davon giebt die Arbeit des Berliner Zweig-
vereins des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins das herdedteste Zeugniß.

Durch solche Ausdehnung und Entwicklung der Wirksamkeit des Vereins entstand schon bald nach seiner Begründung in den Kreisen der Berliner Stadtmission eine sich mit der Zeit steigende gewisse Enttäuschung. Durch die Nothwendigkeit, Ziele und Wege des Vereins bestimmt auszu-
gestalten, sowie andererseits durch das demselben mit Rücksicht auf die an-
fänglichen Kämpfe und die damit vielfach verquickten persönlichen Dinge gebotene Schweigen kam allmählich bei manchen Freunden der Berliner Stadtmission und in der christlich-sozialen Presse eine gegensätzliche An-

schauung auf, daß nämlich der Hilfsverein anfänglich überhaupt nur für die Berliner Stadtmission gedacht gewesen sei, dann aber die Sorge um den von der Presse geführten Kampf, der Unwille der Offiziösen, der Liberalen und Freisinnigen die in dem Vereine maßgebenden Personen zum Nachgeben veranlaßt, daß man schließlich auch bei Hofe Muth und Lust verloren habe, und so der erste Plan, der Berliner Stadtmission zu helfen, aufgegeben und schließlich diese nicht nur selbst, sondern auch ihr Leiter geopfert worden sei.

Hieraus bildete sich in einzelnen kirchlichen Kreisen mehr und mehr ein hartes, ungerechtfertigtes Urtheil, welches nicht selten in schroffer Weise, besonders in einem Theile der christlich-sozialen Presse, zum Ausdruck gebracht wurde und hier und da lähmend auf die gemeinsamen Arbeiten des Vereins wirkte. Vor Allem beruhte es auf vollständiger Unkenntniß der Thatfachen, wenn man den von dem Hofprediger Stöcker aus ganz anderen Gründen erbetenen und ihm bewilligten Abschied mit diesen Dingen in Zusammenhang brachte.

Wenn man noch jetzt in dem Vorstande der Berliner Stadtmission die Ansicht vertritt, daß ihr Vorsigender in der Zeit der sogenannten Waldersee-Versammlung die Ausdehnung der Hilfe auf andere Stadtmissionen veranlaßt habe, und wenn man hervorhebt, daß der Prinz in jener Versammlung „neben der Stadtmission nur noch die christlich-soziale Thätigkeit als Hilfsmittel zur Wiedergewinnung der entkirchlichten Massen genannt habe“, so könnten solche Aussprüche ohne näheren Kommentar bei denjenigen, welche den Zusammenhang und den Verlauf der Angelegenheit nicht genau kennen, leicht zu irrthümlichen Auffassungen führen. Allerdings hatte, wie wir sahen, zuerst der Plan bestanden, durch eine festliche Veranstaltung irgend einer Art der Berliner Stadtmission eine einmalige Beihülfe zuzuführen; dies war aber aufgegeben worden und bereits die Versammlung war durch die Absicht veranlaßt worden, eine Kollekte — und zwar zunächst auch eine einmalige — für die Stadtmissionen im ganzen Lande zu veranstalten. Dahingegen war der Plan, eine dauernde Arbeit über das ganze Land auszudehnen, etwa durch Begründung eines Vereins, und zwar nicht allein für Stadtmissionen, sondern auch für ähnliche kirchliche Arbeiten, unmittelbar vor der Versammlung und unerwartet von dem Prinzen Wilhelm selbst ausgegangen. Ferner bezogen sich die Worte des Prinzen „der christlich-soziale Gedanke müsse mehr Ausbreitung gewinnen“, wie der Zusammenhang seiner Rede ergiebt, lediglich auf die seelsorgerische Thätigkeit der Kirche, auf die Ausbreitung des Evangeliums. Die Auslegung, als ob diese Worte in irgend einem

Partei- oder politischen Sinne gebraucht worden seien, ist damals selbst wiederholt von dem Leiter der Stadtmission und der ihm nahestehenden Presse bestimmt zurückgewiesen worden.

Endlich sind die Vorwürfe nicht gerechtfertigt, welche bis in die neueste Zeit hinein von einzelnen christlich-sozialen Kreisen und einem Theile der der Berliner Stadtmission nahestehenden Presse gegen den Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein und seine Begründer erhoben werden, daß sie kirchlich- und politisch-liberale Elemente zur Mitarbeit herangezogen und dadurch bei der Begründung des Vereins den Sieg des kirchlichen Liberalismus und damit eine Niederlage herbeigeführt hätten. Wir glauben nicht, daß es richtig oder von irgend welchem Nutzen wäre, Fragen solcher Art in die Thätigkeit unseres Vereins hineinzuziehen. Wir sahen, daß schon bei der ersten Einladung zur Versammlung es auch von Seiten der Berliner Stadtmission als wünschenswerth und praktisch bezeichnet wurde, die verschiedenen kirchlichen und politischen Parteien zu dem Liebeswerke zu vereinigen, und daß dies der Prinz in seiner Rede zur Begründung des Vereins bestimmt hervorhob. Diese Vereinigung, sowie die treue und erfolgreiche Mithilfe kirchlich- und politisch-liberaler Männer hat sich in hohem Maße bewährt und als segensreich erwiesen. Nur aus diesem versöhnlichen Zusammenwirken erblühten zum Nutzen der Kirche auf allen Arbeitsgebieten die Leistungen und Erfolge.

Es ist als ein großes Glück anzusehen, daß es gelungen ist, den Verein von allen politischen Wandlungen und Schwankungen, von allen kirchlichen Streitigkeiten fern zu halten. Daß man ihn in solche Kämpfe hatte hineinziehen wollen, bewiesen zur Genüge die ersten gegen ihn und die Waldersee-Versammlung aus politischen Kreisen gerichteten Angriffe. Man wollte damals auf politischem Gebiete einen Kampf herausbeschwören, bemühte dazu die Waldersee-Versammlung und suchte die Bildung des Vereins als politisch verdächtig zu hindern. Was war darauf geschehen? Es wurde nicht nachgegeben und nicht zurückgewichen. Alle Angriffe scheiterten an dem Widerstand des Prinzlichen Paares, die Gegner erlahmten, die offiziöse Presse trat ihren Rückzug an; unbeirrt und unentwegt ging die Vereinsbildung durch alle Stürme hindurch, genau so wie sie beabsichtigt war, vor sich, immer weitere Kreise im ganzen Lande bekannnten sich zu dem hehren Liebeswerke, keine Niederlage war erlitten, sondern ein glänzender Sieg ersochten. Der in der Begeisterung und in Sturm und Drang vielleicht zu schnell begründete Verein und die dadurch in ihren Umrissen und Zielen anfangs nicht ganz geklärte Thätigkeit entwickelte sich allmählich zu vielseitigen, großen Erfolgen, und der Verein ist

eine treue und starke Stütze der Evangelischen Kirche geworden. Wenn der Verein mit der Berliner Stadtmision nicht durch ein engeres, persönliches Zusammenwirken verbunden wurde, sondern die Verbindung sich auf reichliche jährliche Beihülfen für die gesegnete Arbeit der Berliner Stadtmision beschränkte, so lag dies an der gegenläufigen, mehrfach öffentlich kundgegebenen kritischen Haltung, welche der Leiter der Stadtmision in politischer und kirchlicher Beziehung einnahm.

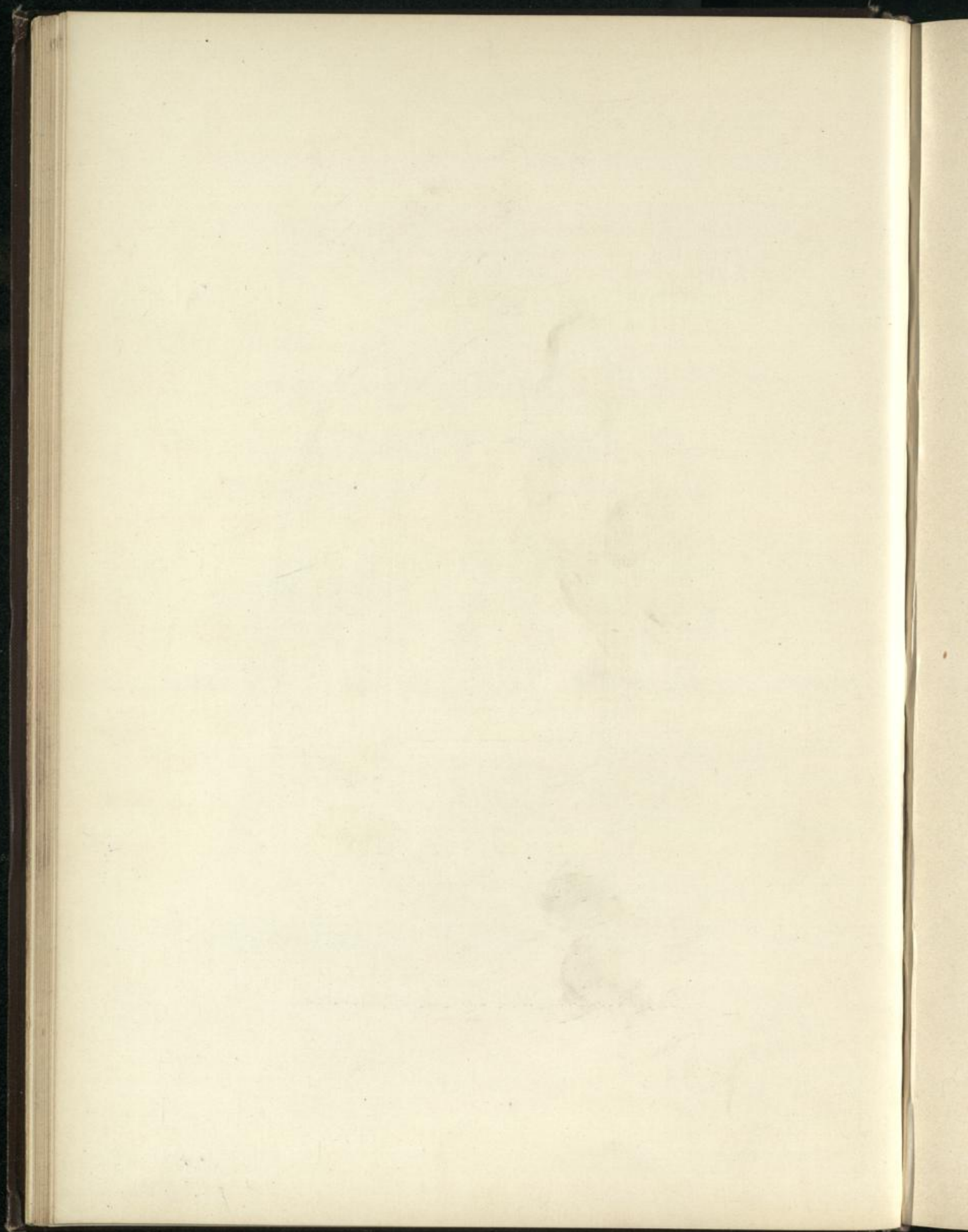
Aber der Verein und speziell der Engere Ausschuß desselben ist sich bewußt, stets ein treuer Förderer der wichtigen Berliner Stadtmision gewesen und geblieben zu sein. Er hat keinen Grund zu der ihm oft entgegengebrachten Klage gegeben, daß er die Berliner Stadtmision zurückgesetzt oder gar geopfert habe, denn gerade sie ist als größte und wichtigste Stadtmision in der Monarchie stets am meisten unterstützt worden. Der große Bazar der Prinzessin Wilhelm im Jahre 1885 hatte der Stadtmision über 50 000 Mark eingebracht. Wäre etwas derartiges, wie es 1887 geplant war, wiederholt worden, so hätte sie günstigsten Falles noch einmal 20—30 000 Mark erhalten; statt dessen erhält sie jetzt durch die unermüdliche Arbeit des Engeren Ausschusses, und zwar jährlich, noch höhere Summen.

Der Hilfsverein muß seiner Aufgabe entsprechend für das ganze Land sorgen. Dadurch ist aber nicht die Berliner Stadtmision beeinträchtigt worden, und wenn auch ihre Wünsche von dem Engeren Ausschuß wegen der kirchlichen Nothstände im ganzen Lande nicht immer im vollen Umfange berücksichtigt werden konnten, so haben sich trotzdem seit der Begründung des Hilfsvereins sowohl ihre Arbeiten als ihre Einnahmen, auch abgesehen von dem Bau des großen Vetsaales, in erfreulicher Weise erheblich gesteigert. Deshalb sollten die Freunde der Stadtmision auch nicht, wie es zuweilen geschieht, den von dem Engeren Ausschuß für Berlin begründeten Kirchenbau-Verein und die dort in hohem Segen wirkenden Diakonissen-Stationen so beurtheilen, als ob durch dieselben eine Beeinträchtigung der Stadtmision herbeigeführt worden sei. Daß sich die Stadtmision zurückzieht, wo durch Bau von Kirchen und Begründung kleinerer Parochien geordnete kirchliche Gemeinde-Verhältnisse entstehen, ist ein wünschenswerther und gesunder Entwicklungsgang und darf nicht als eine Schädigung der Stadtmision angesehen werden. In größeren Städten wird sie niemals ganz zu entbehren sein, muß sich dann aber möglichst eng an die organisirte Kirche anschließen.

Die Kritik, welcher der Hilfsverein oft ausgesetzt ist, und vor Allem die unzutreffenden Gerüchte, welche über seine Entstehung und seine



Siegel des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.



Arbeiten verbreitet worden sind, wurden später von einem Theile der antisemitischen und der christlich-sozialen Presse in kränkender Weise ausgesponnen und gaben dadurch wiederholt der sozialdemokratischen Presse Stoff und Anlaß zu Schmähungen und Verdächtigungen. Vor Allem wurde jede Gelegenheit benutzt, um die reichgesegnete Thätigkeit des Kirchenbau-Vereins in verletzender Weise zu verdächtigen. Da ein Zeitungskampf hiergegen unmöglich ist, so fanden die häßlichen Ausstreunungen leider oft auch Eingang bei anderen Blättern. Gegen derartige Angriffe ist man meist wehrlos und kann nur still halten und schweigen.

Aber dringend wäre zu wünschen, daß Alles geschähe, um in unseren eigenen kirchlichen Kreisen verwirrende Mißverständnisse, unbegründetes Mißtrauen und Mißmuth allmählich zu beseitigen und die Kräfte zu vereinter Arbeit zu sammeln. Möge die Zeit hierbei mildernd und versöhnend wirken, und mögen dann die Früchte mühevoller vielseitiger Arbeiten, frei von den sie heute noch umgebenden Schatten, hervortreten und dauernden Nutzen und Segen bringen für unsere Kirche und unser Volk.

Zweite Versammlung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins am 22. Mai 1889.

Die zweite Vereinigung und damit die erste Jahresversammlung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins fand am 22. Mai 1889 statt. Zu derselben hatte Ihre Majestät die Kaiserin an den Vorsitzenden folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, den 20. Mai 1889.

Sehr geehrter Herr von Levetzow!

Mit Freude und Genugthuung habe Ich davon Kenntniß genommen, daß die Organisation des von Seiner Majestät dem Kaiser, Meinem Gemahl und Mir begründeten Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins bereits in der ganzen Monarchie vollendet und überall der Anfang zu gemeinsamer Arbeit gemacht ist. Ich bitte Sie dafür allen Mitarbeitern und speziell noch denen, welche sich am 22. Mai hier versammelten, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Die Begründung des Vereins fiel in eine ernste, schmerzenvolle Zeit. Meine Uebernahme des Protektorats war die letzte große Bitte, welche Ich an Meinen schwer geprüften theuren in Gott ruhenden Schwiegervater Kaiser Friedrich richten durfte, der letzte

Wunsch, welchen er Mir durch seine Kabinetsordre vom 4. Mai vorigen Jahres erfüllte.

Nach Kräften werde Ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Linderung des äußeren und inneren Elends bereits geschieht, Mich dienend und anregend anzuschließen, um Meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen. Möchten allen verneinenden und zersetzenden Tendenzen gegenüber unsere gemeinsame Arbeit auf dem Grunde des göttlichen Wortes und in treuer Nachfolge unseres Herrn dazu gesegnet sein, Wunden zu heilen, Barmherzigkeit zu üben, Frieden zu stiften und so das Böse mit Gutem zu überwinden. Besonders muß es uns ein fortgesetztes Anliegen sein, den kirchlichen und sittlichen Nothständen in den großen Städten und Fabrikzentren entgegen zu treten.

Indem Ich Ihnen, geehrter Herr von Levezow, noch besonders Meinen herzlichsten Dank ausspreche für die Liebe und Treue, mit welcher Sie sich, neben so vielen anderen Pflichten, auch noch der Leitung unseres Vereins unterzogen haben, bleibe Ich stets

Ihre dankbar ergebene

Victoria, Kaiserin und Königin.

Bei der am 19. Mai 1892 im königlichen Schlosse zu Berlin stattfindenden vierten Jahres-Versammlung des Hilfsvereins übergab Ihre Majestät die Kaiserin an den Vorsitzenden Excellenz von Levezow ein schön geschnittenes, großes Siegel für den Verein. Dasselbe stellte das bekannte Bild „Christus auf dem Meere mit dem sinkenden Petrus“ dar; die in mittelalterlicher Form umgebende gothische Architektur ruht auf einem Sockel, auf welchem der deutsche Adler, auf der Brust die Buchstaben A. V. tragend, angebracht ist. Die Umschrift lautet: „Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein. 1. Cor. 3. 11. — 4. Mai 1888.“ Alle Provinzial-Vereine beschenkte Ihre Majestät der Reihe nach mit einem ähnlichen Siegel.

Die zweite Jahres-Versammlung am 22. Mai 1889 hatte noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß von ihr, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, die Anregung zu den Kirchenbauten der Kaiserin in Berlin ausging.

